

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19.000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 2 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 600.

Redaktions-Telefon No. 52.

Mittwoch, den 24. Dezember.

Verlags-Telefon No. 2953.

1902.

Abend-Ausgabe.

Telefon-Ank für:

Tagblatt-Verlag No. 2953.

Tagblatt-Redaktion No. 52.

L. Spellenberg'sche Buchdruckerei No. 2266.

Weihnachten!

„Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ So heißt es in der Verkündigung, die von der Kugel verlesen wird, so lange ein Weihnachtsfest gefeiert wird, also seit neunzehn Jahrhunderten. Und wie selten hat, wenn diese Verheißung verkündigt wurde, tatsächlich Friede auf Erden geherrscht, auch nur unter den Völkern, die sich zu diesem Evangelium bekennen!

Im Verlauf der letzten Jahre haben wir die Erfüllung der holden Friedensbotschaft nur zu schmerzlich vermisst. Seit dem Jahre 1899 begingen wir das Weihnachtsfest im Zeichen des blutigen, des mörderischen Burenkrieges, und wenn jetzt auch Ruhe in Südafrika eingekehrt ist, so ist es doch keine wohlthätige Ruhe, sondern eher die Ruhe des Grabes, die dort herrscht. Aber auch sonst ist das Weihnachtsfest diesmal nicht unter glücklichen Sternen erschienen. Wenn auch der südafrikanische Krieg beendet, wenn auch die moderne orientalische Frage, die chinesische Frage, zur Zeit von der Tagesordnung abgesetzt ist, so macht doch dafür die eigentliche orientalische Frage, die zur Zeit in der akuten Form der macedonischen auftritt, ihre Rechte wieder geltend. Und in Venezuela hat die Unehrlichkeit und das völkerrechtswidrige Verhalten der an der Spitze des Staates stehenden Personen die Mächte zum bewaffneten Einschreiten veranlaßt.

Aber wir brauchen unsere Blicke nicht nach dem fernen Orient oder nach dem noch ferneren Südamerika zu richten, um die Erfüllung der Botschaft zu vermissen, welche Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen verkündet. Mißmuth, Verdruss und Verzweiflung lasten mehr oder minder schwer auf allen Staaten Europas, ja auf allen civilisirten Staaten. Ueberall klagt man, und mit nur zu gutem Grunde, über die schwere wirtschaftliche Depression, unter der fast alle Staaten in gleicher Weise leiden. Der industrielle Aufschwung, dessen wir uns Jahre lang erfreuen konnten, ist seit langer Zeit einem scharfen Niedergang gewichen, und noch ist kein Ende dieser rückläufigen Periode unseres Wirtschaftslebens abzusehen. Arbeit und Verdienst sind spärlicher, das Geld ist knapper geworden. Zahllose Familienväter und zahllose Familien sehen mit bangem

Sorge, die durch den harten, unglücklichen Winter verstärkt worden ist und noch immer verstärkt wird, in die Zukunft. Das Verlangen nach Arbeit ertönt lauter und dringender, und leider zuweilen vergeblich, ob auch der Staat, die Gemeinden und wohlmeinende Arbeitgeber nach Kräften bemüht sind, jener Forderung gerecht zu werden. Roth und Elend ist in vielen Häusern ein gefürchteter Gast geworden, und die Freude des Weihnachtsfestes vermag nicht überall aufzukommen.

Aber nicht nur im wirtschaftlichen, auch im socialen und politischen Leben herrscht Sorge und Unruhe. Wir haben einen heißen Kampf hinter uns, in dem wirtschaftliche, sociale und politische Fragen sich miteinander verbanden, um eine leidenschaftliche, eine Siedehitze des Kampfes zu erzeugen, wie sie unserm öffentlichen Leben seit langer Zeit erfreulicher Weise fern geblieben war. Und wenn auch der Kampf um den Zolltarif jetzt der Vergangenheit angehört, so stehen uns doch nicht minder heftige Kämpfe bevor, Kämpfe um die kommenden Reichstagswahlen und die um die künftigen Handelsverträge, die im neugewählten Reichstag zum Austrag kommen werden.

Alle diese Kämpfe können uns nicht erspart bleiben. Wir möchten wünschen, daß sie von allen Seiten mit dem Geiste größerer Versöhnlichkeit, mit mehr Verständnis für das, was der Gegner denkt und will, geführt werden. Aber diese Kämpfe selbst müssen wir auf uns nehmen. Wir dürfen uns nicht in fahrlässiger politischer Gleichgültigkeit von ihnen fernhalten, sondern es ist unsere Pflicht, für das Stellung zu nehmen, was wir als recht und billig erkannt haben. Mensch sein, heißt kämpfen sein. Aber wir sollen uns bemühen, über unseren eigenen Interessen nicht die der Allgemeinheit zu vergessen, und wir sollten vor Allem bestrebt sein, so weit unsere menschliche Unvollkommenheit uns dies gestattet, auch im Kampf der Liebe nicht zu verfehlen.

Wir wissen es wohl, diese Mahnung fällt bei den meisten Menschen auf harten, auf steinigem Boden. Aber vielleicht sind gerade heute doch Viele geneigt, diese Mahnung wenigstens mit größerem Verständnis anzunehmen. Ist doch das Weihnachtsfest das Fest der Liebe, das Fest, in dem sich die Sehnsucht nach Liebe, Versöhnlichkeit und Frieden am stärksten ausdrückt, das Fest, an dem wir uns bemühen — und wie selten geschieht dies! — mehr der Anderen als unseres eigenen lieben Ichs zu gedenken. Gedenken wir doch heute alle jener Zeit, da der bedrückten, äußerlich und innerlich unfreien Menschheit eine neue Lehre verkündigt wurde, jene Lehre der allumfassenden Liebe, der Versöhnlichkeit, der Duldsamkeit und des Friedens. Schnell geht das Weihnachtsfest vorüber, aber wir werden dieses Fest nur dann recht feiern, wenn wir etwas hinüber retten in das Alltagsleben von jenem Geist der Liebe, der uns am Weihnachtsfest erfüllt hat oder doch wenigstens erfüllen sollte!

Zur Flucht der sächsischen Kronprinzessin.

Die politische Seite der Dresdener Affaire.

Dresden liegt nur drei Eisenbahnstunden von Berlin, aber die geringe Entfernung scheint zu genügen, um eine Summe von Sehnsüchten und falschen Legenden sich anhäufen zu lassen, von verkehrten Darstellungen, die erst jetzt, gelegentlich der Affaire der Kronprinzessin, einigermaßen der Wahrheit weichen. Was hat man uns nicht Alles von der Beliebtheit des Kronprinzen erzählt. Und jetzt wird mit dünnen Worten aus der sächsischen Hauptstadt berichtet, es erscheine begreiflich, daß sich die lebenslustige Oesterreicherin „an der Seite des höchst unbeliebten Gatten und bei der sehr sparsamen Hofhaltung des äußerst bigotten Schwiegervaters“ nicht wohl fühle. Solche Feststellungen mögen denen, die sich bei der Dresdener Katastrophe nur an das Sensationelle des Falls halten, nur als verhältnismäßig unbedeutend erscheinen. In Wirklichkeit sind diese Mittheilungen werthvoll, weil sich an ihnen erkennen läßt, wie eifrig die Sagenbildung gemeinhin betrieben wird, und wie lustig ihre Gespinnste sind. Noch sonderbarer aber muß es anmuthen, daß man sich in der Dresdener offiziellen Welt nicht scheut hat, die unverfrorensten Unwahrheiten in die Welt zu senden und dabei noch die Glaubwürdigkeit zu beanspruchen, die amtlichen und halbamtlichen Mittheilungen allerdings gebühren sollte. Zur selben Zeit, wo die Kronprinzessin längst über alle Berge war, wenigstens über die Berge der Schweiz, um an der Seite ihres Geliebten Dresden und den Hof sich selber zu überlassen, suchte das offiziöse „Dresdener Journal“ berichten, die hohe Frau liege in Salzburg krank darnieder. Angesichts solcher Unwahrheiten kann man es kaum tadeln und jedenfalls versichern, wenn jetzt in Dresden die üppigsten Gerüchte aufstauen, so ein Gerücht von Thätlichkeiten zwischen dem Kronprinzen und seinem Schwager, dem Erzherzog Leopold Ferdinand, so fernher das Gerücht, daß der Weinbruch des Kronprinzen eine Erfindung gewesen sei, und daß der Kronprinz nach seiner Rückkehr nach Dresden seine Frau mißhandelt habe. Gewiß, ein natürliches Gefühl neigt dazu, solchen Geschichten zu misstrauen, aber wenn will man es verargen, wenn er sich der verwegenen Phantasie, die derartige Klatschereien herumträgt, willig hingiebt? Nach unserer Empfindung gehört das Meiste von dem, was sich auf das Verhältnis des Kronprinzenlichen Paares zuinanden und auf die seltsame Liebesgeschichte der Kronprinzessin bezieht, in die Sphäre des Privatlebens, und zwar dies trotz der hohen Stellung der Kronprinzessin. Die psychologische Betrachtung wird in dieser Affaire selbstverständlich die reichsten Funde machen können, indessen ist nicht gut einzusehen, was die sich da abspielende Tragikomödie mit dem öffentlichen Leben zu thun hat. Eine Verirrung mehr, ein zer-

Die Eidechse.

Roman von H. v. Altdorff.

(4. Fortsetzung.)

Sie besaß ein lebhaftes Empfinden für die Kunst und hatte schon daheim keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Auge und Gehör nach dieser Richtung hin zu schulen. Ihr wurde ganz feierlich zu Muth, als sie das große, scheunenartige Gebäude betrat, welches die Quintessenz alles künstlerischen Könnens vereinigte.

Nun freilich, der erste Raum bereitete ihr einige Enttäuschung; doch man hing auch wohl nicht dem Eingang zunächst die besten Sachen hin. Nur tapfer weiter! Für die Mittelmäßigkeiten blieb später immer noch Zeit.

Jenny ließ sich von dem Menschenstrom treiben und verlor sich in den Sälen. Ihre steigende Enttäuschung wurde nur noch von der wachsenden Enttäuschung überboten, mit der sie sah und schaute. Wie, das waren die Arbeiten, von denen die Presse in Deutschland so viel Lärm schlug? Diese glatten, nüchternen Porträts? Diese faden, nackten Gestalten, obseken und ohne künstlerische Gedanken? Diese geistlosen oder frech hingepackten Landschaften? Serrgott, das war ja zum Lachen!

Die Hände auf dem Rücken gekreuzt, blieb sie hier und dort stehen. Die formlosen Flecke da, welche vielleicht eine Landschaft ohne Leben, aber wohl nur eine Farbenwirkung zur Geltung bringen sollten, nannte man ja „dekorativ — stilisiert“. Warum nicht lieber gleich die bellesthe Palette hinhängen, auf der sich die gleiche Wirkung ohne Form hervorbringen ließ? Gleich daneben wieder eine nebelhaft verwischte Symbolik. Ueberall machte sich gewolltes Halsen nach Effekt und Originalität breit. Rein, die Zeiten waren entschieden vorüber, in denen französische Kunst für Deutschlands Künstler maßgebend war.

In dem jugendlichen Eifer ihrer zweiundzwanzig Jahre überschah Jenny jetzt die vereinzelt, hervorragenden Werke bedeutender, ernst strebender Männer. Der Totaleindruck blieb ihr ausschlaggebend. Sie suchte nach

Englers Bild, um mit Stolz und Freude das Uebergewicht deutschen Könnens zu konstatieren. Endlich, nach längerem Umherirren, fand sie es. Das Motiv war ihr ja durch seine Briefe bekannt: ein Pan, der am Rande eines Waldteiches die Flöte bläst, — und wie sie mit warmem Interesse und dem leidenschaftlichen Wunsch, es in den Himmel erheben zu können, davor stehen blieb, schlich ihr ein Gefühl des Befremdens erklärend übers Herz.

Das war doch nicht mehr ihr schlichter, einfach empfindender Max, der dieses gesucht moderne Umding da gemalt hatte? Wo waren sein kräftiger, klarer Pinselstrich und die ursprüngliche Auffassung geblieben, die ihr früher bei gelegentlichen kleinen Skizzen aufgefallen waren? Ganz genau sah sie hin, hoffte immer noch durch eine Aehnlichkeit des Vorwurfs getäuscht zu sein, aber dort in der Ecke stand deutlich in rother Farbe mit dem ihr wohlbekannten Schnörkel „M. Engler“. Es lag nichts Eigenes, nichts Individuelles in dieser Arbeit. Offenbar hatte er sich einer Manier angepaßt und nachempfunden, statt selbst zu empfinden.

Schmerz und Aerger stiegen heiß in ihr auf. Sie schämte sich, als habe sie persönlich eine Niederlage erlitten, und war ordentlich erleichtert, daß sie zuerst allein hier stand, nicht mit ihm, denn es wäre ihr unmöglich gewesen, ihre Fassungslosigkeit vor ihm zu verbergen. Wenn das die Frucht seines Pariser Aufenthalts war, dann wäre es besser gewesen, er hätte nie den Fuß hierher gesetzt.

Jenny nahm sich vor, ganz ernst und offen mit ihm zu reden. Er mußte sich überzeugen lassen, daß er auf falscher Bahn sei, und würde wohl von selbst wieder in eine andere Richtung einlenken. Der Aufenthalt hier war ihr jetzt verleidet, sie wandte sich kurz um den Ausgang zu gewinnen, wollte nichts mehr sehen. Trotzdem fiel ihr ein männliches Porträt in die Augen, das nahe der Thür im besten Licht hing.

Wo hatte sie denn dieses Gesicht schon gesehen? Ja so, der forpultente, stiernasige Deutsche war's, der am gestrigen Abend im Restaurant allein am Tisch neben dem Fenster gesessen hatte. Unwillkürlich blieb sie stehen. Das Bild fesselte ihr Interesse. Ein feines, künstlerisches

Empfinden lag in der Ausführung, meisterliches Können, das unbeirrt von durcheinanderströmenden modernen Richtungen, aus der Schule der alten Meister hervorgegangen war. Dieser warme, bräunliche Ton, die flotte Technik und Bornehmtheit der Auffassung hätten einem von Dqd Ehre gemacht.

Jenny beugte sich vor, um den Namen des Malers in der Ecke zu lesen. „M. Ritter!“ sagte sie halblaut vor sich hin. „Also ein Selbstporträt!“ Und wieder stiegen ihr Aerger und Scham zu Kopf. Da war doch ein Deutscher, der sich und seiner Kunst treu blieb! Warum hatte sich denn ihr Max, ihr blonder, idealer, hübscher Verlobter, von diesem breiten, stämmigen Menschen überflügeln lassen? Ein leiser Groll gegen diesen, ein Uebelwollen, das dem unbewußten Neid entsprang, regte sich in ihr. Sie wollte sich einreden, daß das schöne Bild nur ein Zufallsstreifer sei und die anderen Leistungen Ritters dem wohl nicht entsprechen würden. Auf jeden Fall mochte sie nun wirklich nichts mehr sehen, steckte die Hände herausfordernd in die Taschen ihres Jacketts und verließ, innerlich niedergedrückt, die Ausstellung.

Es ergab sich die Nothwendigkeit, einen Ziafer zu nehmen, um bei den ungeheuren Entfernungen nicht allzuviel Zeit zu verschwenden. Bei Notre Dame de Vorette stieg sie indessen aus, bezahlte den Kutscher und legte die letzte Strecke zu Fuß zurück. Da lief ihr ein Blumenverkäufer in den Weg, und sie konnte der Versuchung nicht widerstehen, für ihr Zimmer einen Raibumenstrauß zu erhandeln. Er kostete ja nur wenige Sous, und sie mußte es ein bißchen hübsch um sich haben. Unterwegs hatte sich ihre Erregung gelegt und vernünftigeren Erwägungen Raum gegeben. Nein, sie konnte Engler nicht mit einer offenen, nüchternen Kritik weh thun. Er würde ihr das nicht verzeihen. Vielleicht besah sie auch gar kein Recht dazu, verstand nicht so viel von Malerei, wie sie sich einbildete. Jedenfalls war es entschuldbar, wenn er sich von der hier vorherrschenden Kunstströmung vorübergehend hatte beeinflussen lassen.

Jenny sah nach der Uhr und fand, daß ihr noch eine Stunde blieb, bis Engler kam. Sie ordnete noch Dies

drohenes, geritzenes Menschenbild mehr — das ist freilich unendlich viel von einem Standpunkt aus angesehen, wo die Standesunterschiede vor dem allgemeinen menschlichen Verschwinden, aber weder die Angelegenheiten des Staates Sachsen noch gar die des Deutschen Reiches können durch diese Familiengeschichte irgend wie beeinflusst werden. Dagegen nimmt man mit Mißfallen wahr, daß von offizieller Seite grobe Täuschungen der Öffentlichkeit versucht worden sind, und daß so gearbeitet wird an der Zerstörung von so mancher Grundlage, auf der sich Treu und Glauben im politischen und nationalen Leben aufbauen sollen.

hd. Berlin, 23. Dezember. Zu dem Herwärtz am sächsischen Königshofe wird dem „B. L. M.“ noch aus Dresden gemeldet: Eine Ehescheidung kommt nicht in Betracht, wenigstens nicht nach den zur Zeit in Dresden maßgebenden Anschauungen, auch nicht eine solche mit päpstlichem Dispens. Ueber die Legitimität des Kindes, das die Kronprinzessin unter dem Herzen trägt, kann formell ein Zweifel nicht bestehen. Die Niederkunft der Frau Kronprinzessin ist in etwa 5 Monaten zu erwarten. Die traditionellen Beziehungen persönlicher Freundschaft zwischen dem Dresdener und dem Wiener Hofe werden unabhängig von dem, was vorfallen ist, fortbestehen. Die Familie des Kaisers Franz Josef und die des Königs Georg steht zu der der Kronprinzessin in enger Fühlung. — Weiter berichtet das „Berl. Tagebl.“ noch aus Dresden: Den Anlaß zu der Flucht der Kronprinzessin scheinen Familienzwistigkeiten gegeben zu haben. Schon während der Krankheit des Königs Albert in Stübchenort soll es zu peinlichen und aufgeregten Szenen zwischen dem Kronprinzen Friedrich August und seiner Gemahlin gekommen sein. Die Briefschaften der Kronprinzessin Louise sind jetzt beschlagnahmt worden. Der Bruch mit dem Hofe soll vollständig und nicht wieder einzurenken sein. Der Hofstaat der Kronprinzessin ist aufgelöst worden. Weiter wird behauptet, daß es zwischen dem Kronprinzen und dem Bruder der Kronprinzessin in Salzburg zu Thätlichkeiten gekommen sein soll. Der Weinbruch des Kronprinzen sei erfuhr. Darauf sei der Kronprinz nach Dresden gekommen, wo es zu harten Austritten mit seiner Gattin gekommen sei.

hd. Dresden, 23. Dezember. Die Kronprinzessin hält sich, wie nunmehr feststeht, seit vier Tagen in Genf auf. Dorthin waren ihr auf Antrag des Königs Oberregierungsrat Rittig von der hiesigen Polizei-Direktion und ein Fremden-Kommissar gefolgt, welche die Aufgabe hatten, sich über das Verhalten der Kronprinzessin zu unterrichten und dem sächsischen Hofe Mitteilung zu machen. Ersterer ist heute von Genf nach Dresden zurückgekehrt, letzterer bleibt vorläufig noch in Genf. In Begleitung der Kronprinzessin befindet sich der 24-jährige französische Sprachlehrer ihrer Kinder. Derselbe ist ein geborener Belgier und heißt Giron. Er war am 2. Dezember plötzlich entlassen worden.

Dresden, 23. Dezember. Um die ganze Ungeheuerlichkeit des Verhaltens der flüchtigen Prinzessin zu ermessen, wird man daran erinnern müssen, so schreiben die „Dresd. Nachr.“, was sie hier aufgegeben hat: einen Gemahl, der von ganzem Herzen und ganzer Seele an ihr hing (er ist jetzt ganz gebrochen), fünf entzückende Kinder, drei Prinzen und zwei Prinzessinnen, die zu jeder Stunde, namentlich aber um die Weihnachtszeit, das unermeßliche Glück jeder Mutter ausmachen müßten; einen weiten Kreis Verwandter, an dessen Spitze ein fleißig-jähriges Familienoberhaupt steht, dessen Leberne im Leben nur die treueste Pflückerfüllung in seinem Beruf und das herzlichste, innigste Zusammenleben mit seinen Kindern und Enkelkindern sind; die Anwartschaft auf die Krone eines Landes, dessen Volk ihr vom ersten Tage ihrer Anwesenheit aus innerster Zuneigung zuechte und in ihr die Trägerin der Zu-

kunft seines Herrscherhauses verehrte! Raum ist ein Menschenbild denkbar, welches von Gott und der Vorsehung begnadeter war, als das dieser Fürstin, und so steht denn der logisch denkende Mensch vor einer unsehligen Verirrung, die schließlich fast Mitleid mit der Urheberin all dieses Beheeres erwecken muß. Wenn man bezüglich dieser Verirrung eine Andeutung machen darf, so kann man sagen: „Cherchez l'homme!“

hd. Wien, 23. Dezember. Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ bestreitet, daß die Gerüchte wahr seien, wonach die Kronprinzessin von Sachsen mit dem Sprachlehrer ihrer Kinder geflüchtet sei. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet aus Salzburg, daß der mit seiner Schwester abgereiste Erzherzog Leopold Ferdinand ebenfalls das Vaterhaus für immer verlassen habe. Der Erzherzog habe bereits vor Kurzem an den Kaiser ein Schreiben gerichtet, worin er davon Mitteilung macht, daß er auf alle Würden und Rechte verzichtet und in Zukunft einen bürgerlichen Namen tragen werde. In Begleitung des Erzherzogs befindet sich eine der Wiener Theaterkreise nahestehende Dame, zu welcher der Erzherzog schon längere Zeit in Beziehung steht.

hd. Wien, 23. Dezember. Auch die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet, daß Erzherzog Leopold Ferdinand an den Kaiser einen Brief richtete, in dem er seinen Austritt aus der kaiserlichen Familie anzeigte. Gleichzeitig sandte er alle seine Orden, darunter das Goldene Vließ, an die zuständige Poststelle, und gab sein Scheiden aus der Armee bekannt. Der Erzherzog wird fortan den Namen Leopold Wölfling führen. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Erzherzog seine Absicht ausführen wird, Fräulein Anamowicz, eine frühere Schauspielerin am Josefstadtischen Theater, zu heiraten. Dem Wunsch des Erzherzogs, aus der kaiserlichen Familie auszutreten, wird selbstverständlich Rechnung getragen werden. Es seien bereits diesbezügliche Verfügungen getroffen worden.

hd. Berlin, 24. Dezember. Zu der Flucht der sächsischen Kronprinzessin wird aus Dresden gemeldet, daß der jetzigen Affaire mit dem Sprachlehrer Giron schon einige nicht so gut vorbereitete und deshalb mißlungene Fluchtversuche mit anderen Persönlichkeiten vorausgegangen seien, daß aber der Kronprinz bisher jedes Mal seiner Gemahlin verziehen habe. Die Verhältnisse liegen aber diesmal derart, daß ein solcher Ausweg nicht möglich erscheint. Der Vater der Kronprinzessin berichtet nach der Entdeckung der Flucht seiner Tochter, die man erst am späten Vormittag bemerkte, selbst an seinen Schwiegersohn und den Kaiser Franz Josef. Im Auftrage des letzteren suchte Erzherzog Leopold Ferdinand seine Schwester zur Rückkehr nach Salzburg zu bewegen, mußte aber Genf wieder verlassen, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Am Münchener Hofe treten Bestrebungen hervor, in der Angelegenheit eine Vermittlerrolle zu spielen. Die Kronprinzessin soll erklärt haben, niemals wieder das eheliche Leben mit ihrem Gatten aufnehmen zu wollen, habe aber das Verlangen ausgesprochen, daß ihre Kinder ihr verbleiben sollten. Auf diesen Entschluß habe durchaus nicht irgend ein Gedanke an eine andere Neigung mitgewirkt. — Der Kronprinz ist von seinem Jagdunfall soweit wiederhergestellt, daß er sich umherfahren läßt.

hd. Berlin, 24. Dezember. Der „B. L. M.“ erfährt noch aus Dresden: Jemand, welcher neuen Excentricitäten von Seiten der Kronprinzessin werden nicht befürchtet. Ebenso seien besondere Schritte seitens des Dresdener Hofes nicht zu erwarten. Die Auseinandersetzung, deren Nothwendigkeit allerdings anerkannt werde, sei sehr complicirt und werde viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen. Neben dem sächsischen und österreichischen Hofe sei der heilige Stuhl an ihr interessiert. Es seien sehr verschiedenartige Rücksichten zu nehmen. Auch seien die civilrechtlichen Verhältnisse sehr schwierig. In civilrechtlicher Beziehung ist ein ad hoc zu berufen.

der Gerichtshof unter dem Vorsitz des Königs befugt, die Ehe eines Mitgliedes des königlichen Hauses zu trennen. Was die Dispenfrage anlangt, so liege die Möglichkeit vor, daß der heilige Stuhl von dritter Seite um den Dispens zur Ermöglichung einer Scheidung angegangen werde.

hd. Genf, 24. Dezember. Der hiesige Polizeidirektor erklärte in einer Unterredung mit einem Journalisten, daß für die Genfer Polizei absolut kein Anlaß vorliege, sich in die Angelegenheit der Kronprinzessin von Sachsen und des Erzherzogs Leopold Ferdinand zu mischen. Es liege weder ein direktes, noch irgend ein Gefuch einer auswärtigen Polizeibehörde vor.

Deutsches Reich.

Der geschäftliche Niedergang

spiegelt sich auch in den statistischen Monatsberichten unserer großen Handels- und Industriestädte wieder. Eine der am schnellsten emporgeblühten Großstädte ist z. B. Mannheim, das am 2. Dezember 1900 über 140,000 Einwohner zählte. Im September d. J. überwiegen dort die polizeilich feststellbaren Bewegungen um 705. Die Geburtenhäufigkeit ist zurückgegangen von 46 auf 45 Tausend im September des Vorjahres auf 41. Die Armenverwaltung hat freilich infolge der Abwanderung jetzt für weniger Personen zu sorgen, wie im Vorjahr, aber trotzdem ist der Aufwand nicht gesunken, sondern gestiegen, und zwar von 102 Mk. auf 104 Mk. auf 1000 Einwohner, was eine größere Unterstützungsbefähigung der Einzelnen beweist. Während im September 1901 31 Wohnhäuser mit 272 Wohnungen fertig gestellt wurden, erreichte dies Jahr die Zahl der abzunehmenden Wohnhäuser nur 31 mit 209 Wohnungen. Der Verkehr mit Bauplänen ist sehr eingeschrumpft, dagegen ist der Liegenschaftsumsatz infolge von Zwangsversteigerungen ein recht lebhafter gewesen. Es kamen unter den Hammer Hausverträge von 1,360,000 Mark gegen 750,000 Mk. im September vorigen Jahres. Der Fleischverzehr für September ist von 5,5 Kilogramm auf den Kopf auf 4,9 Kilogramm zurückgegangen. Die Sparkasseneinlagen sind um 112,000 Mk. gegen die gleiche Zeit im Vorjahre zurückgeblieben, während die Rückzahlungen um 90,000 Mk. gestiegen sind!

* Berlin, 23. Dezember. Der 7. polnische socialistische Parteitag findet während der Weihnachts-Feiertage in Berlin statt. Derselbe wird sich ausführlich mit der Frage der Verständigung der deutschen und polnischen Socialisten beschäftigen. Von den polnischen Socialisten in Berlin wird dem Parteitage ein Antrag zugehen, zu beschließen, daß die polnische socialistische Partei in Preußen auf ihre Sonderstellung und Selbständigkeit nicht verzichten möge.

Der Streit mit Venezuela.

hd. Berlin, 23. Dezember. Das „B. L.“ meldet aus Wilhelmshaven: Der 130 Mann starke Venezuela-Transport hat heute Morgen die Ausreise angetreten.

hd. Spezia, 23. Dezember. Der Kreuzer „Elba“ ist nach Venezuela abgegangen.

hd. Berlin, 23. Dezember. Aus London wird berichtet: Eine Washingtoner Drahtmeldung der „Times“ vom 22. d. M. besagt, es sei noch unbekannt, ob Präsident Roosevelt einwilligen werde, als Schiedsrichter zu fungieren. Von verschiedenen Seiten werde ein beträchtlicher Druck auf ihn ausgeübt, um ihn zu bewegen, das Amt abzulehnen. Allgemein sei man besorgt, daß die Annahme ernste Verlegenheiten herauf-

und Jenes, fand, daß es jetzt sehr behaglich und ordentlich bei ihr sei, und begann dann ihre Paarschaft zu zählen.

Himmel, wie die am heutigen Tage zusammengekrumpft war! Sie hatte aber auch eine Masse Ausgaben gehabt. Da war die spanische Wand, welche das Bett verbar, so daß der übrig gebliebene Raum den Eindruck eines zwar engen, aber hübschen Wohnzimmers machte. Die mußte sie haben, um ihren Verlobten mit Anstand bei sich empfangen zu können. Dann die zahllosen Plaisir zu den geschäftlichen Besuchen. Ausgaben für nothwendige Bücher, wirtschaftliche Anschaffungen und zuletzt noch die Blumen! Wenn das so fortging, stieß sie binnen Kurzem in Schulden.

Sie wurde sehr kleinlaut und sah ganz hilflos da. Von morgen ab mußte entschieden ein Strich durch alle Extravaganzen gemacht werden. Wahrhaftig, dies Paris hatte ein heißes Pflaster!

Ein wenig von ihrer sicheren Höhe herabgestiegen, kam sie ihrem Verlobten in dem Gefühl, selbst der Nachsicht zu bedürfen, besonders lebenswürdig entgegen. Sie hatte ihn ja auch herzlich lieb. Es war ihr ordentlich eine Erleichterung, ihm gleich ihren Leichtsinn in Geldangelegenheiten zu beichten und sich von ihm gutmüthig trösten zu lassen.

„Nimm's nicht tragisch, Schatz!“ lachte er. „Wir bringen das schon wieder durch doppelte Sparsamkeit ein.“

„Gleich heute.“

„Natürlich. Wir nehmen keinen Nachtisch. Bierzig Centimes gepart!“ Arm in Arm und in Eintracht und Seiterkeit zog das Brautpaar zu Deroy.

Diese vollständige Selbständigkeit und Freiheit waren Jenny etwas ganz Neues. Eigentlich genoß sie es aus dem Grunde. Als sie das Gymnasium besuchte, war sie mit anderen jungen Mädchen in einer strengen Pension gewesen und hatte nichts ohne Erlaubnis thun dürfen, und dann später daheim gaben doch die Eltern bei Allem den Ausschlag.

„Was hast Du mit Deinem Tag gemacht?“ forschte Engler.

Sie berichtet eifrig von ihren Unternehmungen und kam dann zögernd mit dem Bekenntnis, daß sie allein in der Ausstellung gewesen sei.

„Alle Hagel!“ rief er überrascht. „Hast Du mein Bild gesehen? Wie gefällt es Dir? Flott gemacht, was? Und einen guten Platz hat es auch.“

„Ja, ja!“ sagte sie verwirrt und wurde roth. „Einen sehr guten Platz. Das Bild ist überhaupt gut in allen Ecken. Sie verstehst es hier, die Dinge zur Geltung zu bringen, und das thut ihnen auch noth, denn ehrlich gestanden —“

„Aber mein Bild, mein Bild!“ unterbrach er sie. „Es interessiert mich doch am meisten, zu wissen, welchen Eindruck es Dir gemacht hat.“

„Recht hübsch, Liebling.“

„Ach was, „recht hübsch“ ist kein Ausdruck. Findest Du nicht, das es dem Besten an die Seite gestellt werden kann?“

„Sei nicht böse, Max. Ich verstehe wohl nicht viel von moderner Malerei. Mir ist es vorgekommen, als würdest Du Besseres geleistet haben, wenn Du, unbeflügelt von den Ausländern, ganz ursprünglich aus Dir selbst gearbeitet hättest.“

„Das kann nicht Dein Ernst sein! Schon allein die Stimmung, die drin liegt —“

„Eben die vermisste ich!“ pläzte sie heraus. „Was drin ist, scheint mir gewollt und nicht wirklich empfinden.“

„Gutes Kind, Du verstehst in Wahrheit wohl nicht viel davon“, meinte er geärgert und sah verstimmt zu Boden.

„Ich würde mich gern von Dir belehren lassen.“

„D. bitte, ich verzichte darauf, einer Laien Klar zu machen, was ich gewollt und zum Ausdruck gebracht habe.“

„Ein ehrliches Wort nimmt er übel!“ dachte sie und sah ihn von der Seite an. „Hätte ich sein Bild in den Himmel erhoben, er hätte mir volles Kunstverständnis zugesprochen. O je, wie eingenommen doch die Männer von sich sind!“

„Hat es schon eine Besprechung in der Presse erfahren?“ kam es nach einer Weile freundlich, verjöhnlich über ihre Lippen.

„Nein.“

„Hoffentlich verkauft Du es gut. Die Fremden kaufen, denke ich, hier gern solch modernen Kram.“

„Genire Dich nicht, nenne es getrost eine Sudelei, denn das denkst Du doch. Von Laien kann mich indeffen ein derartiges Urtheil nicht kränken.“

Sie war wirklich erschrocken über den hochmüthigen, unfreundlichen Ton.

„Max, lieber alter Junge, sei nicht böse. Ich wollte Dich nicht kränken, nur offen meine Ansicht sagen. Sieh, ich gebe ja zu, daß ich aus einfältigem Laienverstande heraus urtheile; aber unter guten Kameraden, wie wir es doch sein wollen, muß man ein unbefangenes Wort nicht gleich auf die Goldwaage legen. Ich bin wohl heute etwas flüchtig und eilig in meinen Betrachtungen gewesen. Wir wollen noch einmal zusammen hingehen, und Du sollst mich auf alle Vorzüge Deiner Arbeit aufmerksam machen.“

„Ach, laß nur. Ich verzichte darauf. Das Vergnügen des ersten Eindruckes hast Du Dir ja schon allein vorweggenommen.“

Schweigend erreichten sie das Ziel ihrer Wanderung. Im vorderen Zimmer des Oberstods war es noch leer, aber im Nebenraum hatte die ausgelassene Künstlergesellschaft bereits Platz genommen und lärmte lustig drauf los.

Bei der zwischen ihnen herrschenden Verstimmung schien es Jenny nicht sehr verlockend, mit Engler so gut wie allein zu bleiben. Theils um ihn seiner schlechten Laune zu entreißen, theils aus eigener Neugier machte sie ihm den Vorschlag, gleichfalls in jenem anderen Zimmer Platz zu nehmen.

Er hatte noch nie dort gegessen, bisher gar kein Interesse für den leichtsinnigen Kreis gehabt; nun seine Braut den Anstoß dazu gab, fand er nichts dagegen einzuwenden. In seinem Wahnwitz hätten er ihr unter vier Augen doch nichts zu sagen gewußt. Sie setzten sich der undisziplinierten kleinen Bande gegenüber, und Engler nahm die Speisefarte vor, um nicht merken zu lassen, daß ein Zwist zwischen ihm und seiner Begleiterin obwalte. Die da drüben wären im Stande gewesen, ganz laut davon Notiz zu nehmen und zu lachen.

„Sieh doch Max!“ flüsterte Jenny amüsiert, ihren Bräutigam anstehend. Sie hatte ihre leichte Gereiztheit schnell überwunden und vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

beschwören könne. Es verlautet, der Vorschlag, Roosevelt das Schiedsrichteramts anzubieten, sei vom Kaiser Wilhelm persönlich ausgegangen.

hd. Berlin, 23. Dezember. Der „Vokal-Anz.“ meldet aus London: Aus Caracas wird gemeldet: Das venezolanische Kanonenboot „Miranda“ ist im südlichen Theile des Meeres von Maracaibo außer dem Bereiche der Verbündeten. Der deutsche Kreuzer „Falke“ versuchte die Meerenge von Maracaibo ohne Verluste zu durchfahren, gab aber den Versuch als zu gefährlich auf und kreuzt jetzt nördlich davon. Die Lebensmittel-Vorräthe in Caracas reichen höchstens 14 Tage. Nur eine Mehl-Exportfirma hat die Preise noch nicht erhöht.

New-York, 23. Dezember. Britische Kriegsschiffe brachten zwei Schoner, „Noralla“ und „Cahor“, auf, die beide einem deutschen Namens Stolz gehören und mit Waaren der deutschen Firma Blohm und der amerikanischen Firma Houlton befrachtet waren.

hd. Berlin, 24. Dezember. Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus London: Der Führer der Aufständischen, Matos, hat den Commodore Scheeder um eine Konferenz. Dieser verwies ihn an den Commodore Montgomery, den Kommandeur des britischen Kreuzers „Charybdis“, als den der Anciennität nach älteren Offizier. Letzterer lehnte es aber ab, Matos zu empfangen.

wb. London, 23. Dezember. Campbell-Bannerman hielt in Dufferline eine Rede, in welcher er in Bezug auf die venezolanische Frage ausführte, sie sei ein unbedeutender Streit mit einem bankrotten, verwirrten Staate. Er habe nichts als Verurtheilung für diejenigen, welche durch verlegende Schreibeereien und böse Entstellungen zwischen England und Deutschland Zwietracht stiften. Wenn sich irgend ein Fall zur schiedsrichterlichen Entscheidung eigne, so sei der venezolanische ein solcher.

Einem Charakterbilde des Präsidenten Castro, das ein Deutsch-Venezolaner im „Berl. Tagebl.“ giebt, entnehmen wir Folgendes: „Der erste Eindruck, den General Castro, der Diktator von Venezuela, hervorruft, ist kein angenehmer: Eine kleine, unansehnliche Figur, unschöne, fast gewöhnliche Gesichtszüge; die Stirn etwas zu hoch, ein wenig an einen Wasserhahn erinnernd, der Haarrücken spärlich, die Augen mitle, von den Lidern halbbedeckt, die Nase schlaff, mit herabhängenden Mundwinkeln, die Gesichtsfarbe bleich: so präsentiert sich Castro der Welt. Nichts in seiner ganzen Erscheinung deutet darauf hin, daß dieser Mann Eigenschaften besäße, welche ihn über den Durchschnitt seiner Mitbürger erheben. Und auch bei näherer Bekanntschaft gewinnt Castros Persönlichkeit nicht viel. Er kann zwar auch liebenswürdig sein, auch sich im Gespräch für ein Thema erwärmen, und dann zeigt er das einzige Talent, das er thatächlich besitzt, die Rednergabe; er versteht es, pöndelnd zu sprechen, und nicht selten gelingt es ihm, seine Zuhörer zu begeistern. Dann beleben sich vorübergehend seine Gesichtszüge, die Augen verlieren ihren schlaftrigen Ausdruck, aber plötzlich überkommt ihn wieder die alte Schläfrigkeit, er bricht das Gespräch ab und sitzt wieder anscheinend theilnahmslos da, ein Bild völliger geistiger und körperlicher Ermattung. Dieses periodische Aufklaren und Wiedererlöschen seines Intellekts bekundet sich auch in Castros Handlungen. Die zweifellosen Proben von Energie und Entschlossenheit, die Castro zu verschiedenen Malen abgelegt hat, sind nicht der Ausfluß eines willensstarken Charakters, der seine ganze Thätigkeit zur Erreichung eines Zieles einsetzt, sondern nur vorübergehende Kraftäußerungen, den Krampfanfällen eines Epileptikers nicht unähnlich. Daß dieser Mann, der noch vor vier Jahren fast unbekannt im äußersten Westen, in einem Dorfe der Anden, hart an der columbianischen Grenze, lebte, sich so schnell zum absoluten Herrscher von Venezuela aufschwungen konnte, scheint im krassen Widerspruch mit obiger Charakteristik zu stehen. Aber das scheint nur so: niemals wäre es Castro gelungen, sich an die Spitze der Regierung zu stellen, hätte ihm nicht eine für ihn außerordentlich günstige Verkettung von Umständen die Wege nach Caracas geöffnet.“

Ausland.

Ferienkolonien in Rußland.

Die gemeinnützigen Bestrebungen, wie sie auf germanischem Boden entspringen, haben weit über unsere Stammesgrenzen hinaus gezündet und Anregung zu ähnlichen Wirken gegeben. Eine erfreuliche Erscheinung ist u. A. die rasche Verbreitung, welche die der deutschen Schweiz entstammenden Ferienkolonien in Rußland gefunden haben. Bereits im Jahre 1878 ward von der Großfürstin Zekaterina Michailowna die erste Ferienkolonie für fränkliche Kinder in Oranienbaum an der Neva-Ämündung gegründet, die aber nach wenigen Jahren einging. Im Jahre 1881 bildete sich in Warschau ein Ausschuß, der 52 arme Kinder in die Dörfer für die Sommerferien schickte. Dieser Kreis zog die Aufmerksamkeit verschiedener Wohlthäter auf sich und konnte im Verlauf von 20 Jahren 20,538 Kinder in Ferienkolonien unterbringen, wofür 150,225 Rubel verausgabt wurden. Petersburg folgte dem Beispiele Warschaws im Jahre 1882, wo sich gleichfalls ein Privatkreis bildete, der 50 armen Kindern eine Sommerfrische am finnländischen Strande ermöglichte. Im Jahre 1883 eröffnete eine Fürstin Schachowskoi eine Ferienkolonie für 80 Besucherinnen weiblicher Gymnasien bei Moskau, der im Jahre 1889 die Gründung einer größeren Ferienkolonie folgte. Schließlich fand in den neunziger Jahren die Gründung von Ferienkolonien in Scharatow (1890), in Riga (1891), in Woronesch (1892), in Odessa (1894), ferner in Zekaterinoslaw, Simbirsk, Wladiwostok, Wjattska, Kostroma, Kiew und in Jekisslawgrad statt. Die Gesamtzahl aller in Ferienkolonien in Rußland untergebracht gewesenen Kinder beläuft sich, wie wir dem „Gerold“ entnehmen, im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte auf gegen 34,000.

*** England.** Der Erzbischof von Canterbury ist gestern früh, 81 Jahre alt, gestorben. Frederic Temple, Erzbischof von Canterbury, zugleich Primas von England, war auf der ionischen Insel Santa Maura am 30. November 1821 geboren als Sohn des Majors Octavius Temple, späteren Gouverneurs von Sierra Leone. Nachdem der junge Temple eine Schule in Exeter (Devon) und dann das Balliol College in Oxford absolviert hatte, nahm er als Lehrer eine Reihe hervorragender Stellen ein, so z. B. als Direktor der berühmten Rugby Schule. Im Jahre 1860 wurde er Bischof von Exeter, 1885 Bischof von London und am 22. Dezember 1898 Erzbischof von Canterbury. — Rudyard Kipling veröffentlicht in der „Times“ ein Gedicht, das unter dem Titel „Die Ruderer“ eine leidenschaftliche Verurtheilung des englisch-deutschen Bündnisses enthält. Diese wird charakteristisch als heimlicher Bund mit einem offenen Feinde, mit einer Brut, „die uns drei Jahre lang das schwerste Unrecht zugefügt hat“. Was es, so fragt Kipling, auf der ganzen Welt keinen anderen Bundesgenossen, als gerade diesen? „Nurten wir uns den Schlammfischen anschauen, uns mit den Gothen und schamlosen Hunnen zusammenschließen? — Die „Times“ erhebt Einspruch gegen diesen Ausdruck, fügt aber hinzu: „Unsere Abneigung gegen jedweden Schritt, der die Amerikaner verleiten könnte, wird vertieft, wenn wir uns bei einer solchen Aktion verbünden sehen mit der Regierung eines Volkes, das seit Jahren nicht einmal einen Schein von Freundschaft uns gegenüber gezeigt hat.“ — Die Freundschaft des deutschen Kaisers für England und die

Begeisterung für die Novellen Kiplings scheinen also drüben wenig Eindruck gemacht zu haben.

*** China.** „Daily Mail“ berichtet, daß eine neue Verschwörung in China mit dem Mittelpunkt in Peking ausgebrochen sei, um ein von den Mächten erzwungenes Arrangement über den Haufen zu werfen. Charakteristisch hierfür ist die Mahnung des englischen Konsuls in Peking an die englischen Unterthanen, jetzt den Nordwesten von China zu verlassen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. Dezember.

Weihnacht!

Und immer ist's derselbe Zauber,
Wie oft sich auch dies Fest erneut,
Am Tannenbaum mit seinen Sternen
Sich lindlich unser Herz erfreut.
Die Himmelsgruß aus lichten Fernen,
Geheimnisvoll und doch vertraut,
Daß aus des Lebens dunkler Thale
Die Seele gläubig aufwärts schaut.

Ist's doch, als könnten wir der Liebe
Ihn hehre Friedensantlitze seh'n,
Und hörten leis' der Engel Flügel,
Begleitend uns zur Seite geh'n;
Als wäre gegen jeden Kummer
Das Herz für alle Zeit gefest,
Und müßte stets nur tief empfinden
Den Segen heil'ger Weihnachtszeit.

Wo find der Sorge dunkle Schatten?
Der Liebe Licht hat sie zerstreut!
Wo Noth und Elend einsam wachen,
Die Liebe treue Hilfe deut.
Und sie erweckt zu muth'gem Hoffen
Das Herz, das fast erstarbt im Leid,
Und macht es dankbar frohlich schlagen,
In lieber, schöner Weihnachtszeit.

Wir lauschen tiefbewegten Herzens
Der frohen Botschaft dieser Nacht:
Uns Allen ist in Christi Liebe
Das größte Gut der Welt gebracht.
Und in den Lobgesang der Engel
Stimmt jubelnd unser Herz mit ein:
„Dem Herrn sei Ehre in der Höhe!
Und — Friede — soll auf Erden sein!“

Friederike Rohrbach.

— **Personal-Nachrichten.** Den Aergern Dr. Kronstein und Dr. Bresgen in Wiesbaden wurde der Charakter als Sanitätsrath verliehen.

o. **Justiz-Personalien.** Den Herren Amtsgerichtsräthen z. D. Zins, bisher in Langenschwalbach, und Kirck, bisher in St. Goarshausen, ist heute hier, in Anbetracht ihres Auscheidens aus dem Staatsdienst der Hohe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife, und dem Herrn Kreisamtssekretär Konrad Freytag, bisher in St. Goarshausen, der Hohe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. — Der Gerichtsdienster Trapp hier ist zum 1. Januar nach Wiesbaden verlegt.

— **Kurhaus.** Sollte das plötzlich eingetretene Frostwetter anhalten, so wird die Eisbahn auf der Blumenwiese in den Anlagen von morgen Donnerstag ab dem Schlittschuh-Sport geöffnet sein. — An den beiden Weihnachtstagen finden um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends die regelmäßigen Abonnements-Konzerte im Kurhause statt, und zwar wird das Abend-Konzert am ersten Weihnachtstage als Beethoven-Abend, dasjenige am zweiten Feiertage als Solisten-Abend, beide mit sehr interessantem Programm, stattfinden. — Allen Voranmeldungen nach dürfte der große Weihnachtsspektakel im Kurhause, welcher nächsten Dienstag stattfindet, sehr besucht werden.

gs. **Residenz-Theater.** Wir wollen nochmals auf das interessante und abwechslungsreiche Programm hinweisen. Am ersten Feiertag Nachmittags gastirt „Schall und Rauch“ mit dem berühmten Serenissimus und seinem Adjutanten Rindermann. Am

Fenilleton.

Weihnacht.

Tannen, darauf Rosen blühen,
Frieden unter jedem Dach,
Seelen, die in Andacht glühen,
— Märchenwunder werden wach.

Magst Dich feindlich abseits lehnen,
Weil Dein Wissen Dir genug,
Und der Sehnsucht Stimme wehren,
Die Dich lockend heimwärts trug:

Hörst doch ringsum Glocken läuten,
Hörst die Mär vom heil'gen Christ,
Länge, Sagen, die Dir deuten,
Daß die Liebe ewig ist.

Und leuchten ihre Kerzen
Nächtlich dem verirrtten Fuß,
Und dem heimgefunnen Herzen
Tönt der Engel Weihnachtsgruß.

Anna Wehnisch-Kappstein.

Julgebräuche.

Kulturgeschichtliche Skizze von G. v. Langfeldt.

Das uralte Fest der Winter Sonnenwende, das Geburtsfest der Sonne, deren Sinnbild ein Rad war, hat zwar überall die christliche Bedeutung des Geburtsfestes unseres Herrn und Erlösers angenommen, aber sowohl in Deutschland, wie in den skandinavischen Reichen seinen heidnischen Namen behalten. Aus dem deutschen Fest der Weihnachts, welches am 24. Dezember, der eigentlichen Weihnacht, bis zum 6. Januar, dem heutigen Dreikönigstag, währt, ist unser Weihnachten geworden, während die nordische Benennung Julfest (vom alt-nordischen jól, jól, altdänische jól, Rad) unverändert geblieben ist. Auch die Sitten und Bräuche, welche an diesem Feste haften, haben sich im skandinavischen Norden in mehr oder minder veränderter Gestalt bis zum heutigen Tage erhalten.

Charakteristisch für die Art und Weise, wie früher im Norden Weihnachten gefeiert wurde, sind die Fest-

versammlungen zur Weihnachtszeit, die in Dänemark „Julefest“ (Weihnachtsstube) genannt werden. Der Dichter Holberg hat uns eine solche in einem einaktigen Lustspiel (zuerst aufgeführt im Jahre 1724) mit lebendigem Humor geschildert. Der alte grämliche Hausherr Jeronymus will am Weihnachtsabend nichts von einer Julestube wissen und ohrfeigt den Anekdoten, welcher bereits als „Julebod“ verummt im Hause herumläuft; die ganze Familie ist höchst betrübt. Nun kommen die Kinder angezogen, voran der Informator mit großer Antheil; ein kleines Examen wird aufgeführt und dann bescheert. Mit Hilfe der Kinder unternimmt man einen abermaligen Sturm auf den Hausvater, und eine zierliche Rede des Schulmeisters mit lateinischen und griechischen Citaten giebt den Ausschlag; Herr Jeronymus erlaubt die Julestube. Schnell wird Alles in Ordnung gemacht, das heilige Dreikönigstisch wird angezündet; die Nachbarn kommen, „man beginnt Pfänderspiele, der Hausvater erscheint als Jul-Bischof etc. Endlich wird Blindelei gespielt, Jeronymus wird durch List gefangen und muß lange mit verbundenen Augen umhertappen, bis er ungeduldig das Tuch abreißt und so unverhofft eine Liebeslei zwischen seiner Frau und einem jungen Galan entdeckt. Darüber kommt es zur Prügelei, bei der nach und nach Alles Partei nimmt, bis zuletzt die Nachbarn eintreten und die ganze Gesellschaft nach dem Rathhaus in Arrest schleppen. — Holberg sagt in dem Briefe, das Stück habe nicht nur bei den Zuschauern den Jubel erregt, sondern sogar die Schauspieler hätten dabei kaum den Ernst ihrer Rolle bewahren können; und das klingt durchaus glaublich, wenn man bedenkt, daß es eben damals die Sitte der Gegenwart war, welche hier in so lustiger Weise abgepiegelt wurde.

Für die erwachsene Jugend sind diese Julestube oder Weihnachtsstube, diese geselligen Zusammenkünfte während des Weihnachtsfestes zu Spiel, Scherz und Tanz noch heute das Sehnsuchtsziel des ganzen Jahres. In Jütland hören die Julestube, die am Weihnachtsabend beginnen und an allen sogenannten heiligen Abenden stattfinden, erst mit Lichtmeß (2. Februar) auf. Während der älteren Leute sich wie anderwärts an solchen Abenden mit Kartenspiel und Gesprächen unterhalten, beschränken sich die jüngeren ausschließlich auf Tanzen, denn die ehemals üblichen Julelege oder Weihnachtspiele sind gänzlich abgekommen. Schon König Christian V. hatte im Danse Lov, dem dänischen Gefegbuch, „alles leichtfertige und anstößige Spiel zur Julezeit“ streng ver-

bieten, und König Christian VI. ging noch weiter, indem er durch seine Verordnung vom 12. März 1775 „die sogenannten Julestube“ untersagte. Gleichwohl haben sich an vielen Orten die anständigen Spiele eben so gut bis jetzt erhalten, wie die Julestube.

Eigenthümlich ist die Art, wie in Dänemark und Schweden die Weihnachtsgeschenke vertheilt werden. Man widelt nämlich die Geschenke in unzählige Hüllen ein, schreibt auf jedes Päckchen den Namen der Person, für die es bestimmt ist, und läßt es dann von Jemand in das Zimmer werfen, in welchem sich der oder die zu Beschenkenden befindet. Da der Ueberbringer heftig an die Thüre klopfte, ehe er das Geschenk in die Stube wirft oder steckt, wird es „Juleklapp“ genannt, und in Bornumern und in Wedalenburg deshalb auch Juleklapp gerufen, wenn man die Thüre öffnet. Das Einwickeln des Geschenkes, wie das Ueberhüllen desselben bietet dem Absender Gelegenheit dar, seine Erfindungsgebe zu zeigen. Nicht selten spielt auch die Satire eine bedeutende Rolle bei diesem Austausch von Geschenken, indem der Juleklapp entweder von einem beisehenden Epigramme begleitet wird oder sein Inhalt selbst als eine boshafte Anspielung ausgelegt werden kann.

Ueberhaupt ist im skandinavischen Norden die Weihnachts- oder Julezeit die lustigste Zeit im Jahre. Noch jetzt sind auf dem Lande seit dem Julabend die Tische gedeckt, Schinken, Käse, Butter, gutes Bier und Brantwein sind aufgetragen, und jeder Ankommende wird bewirthet und muß etwas essen, sonst nimmt er, nach dem Volksglauben, die Julefreude mit weg. Am Julabend muß Alles für die folgenden Tage bereitet werden, da diese keine schwere Arbeit kennen sollen. Man soll auch den Kettenhund losmachen und das Vieh besser füttern als gewöhnlich, und vergißt sogar den Vögeln nicht Futter hinzutreten. Das Zimmer des Hauswirths, wo geult werden soll, wird mit weißen Decken oder Teppichen behangen. Alles im Hause wird gewaschen, geputzt, geputzt, und Jinn, Messing und Silber schimmernd auf seinen Brettern aufgestellt. Eine Strohkrone hängt mit kleinen Bierathen an der Decke über dem Ofen und kleine Wandnischen Roggenbrot vom Julestroh bindet die Magd im Hause zusammen und steckt sie zur Seite des Ofens und um die Decke umher. Sie sollen verkünden, wieviel Freier sich an den festlichen Tagen melden werden. Als Getränke des Juleabends müssen Stoddfisch, Erbsen, Reisgrütze, Bier und Brantwein unumgänglich auf dem Tisch stehen. Geht

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

Staatspapiere.		3 1/2	Giessen von 96	—	24	24	Ch.B. An. u. S. 8. 428.	Zf.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4.	Fr. H.-B. S. XIV	101.	4*	North. Pac. Prior.	103.90
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.25	3 1/2	do. » 93	—	0	5	do. 600r	—	4.	do. XVI u. XVII	103.	5*	Oregon u. Calif. I. M.	101.40
3 1/2	» » »	102.25	3 1/2	do. » 96	—	16	16	Ch.B. Silb. Br.	99.75	4.	do. XVIII	102.	5*	» Railr. Nav. Cons.	—
3.	» » »	91.40	4.	Hannau	103.20	14	12	» D.G. u. S. 8.	260.50	3 1/2	do. XII u. XIII	96.50	4*	Pac. of Missouri I. M.	103.70
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.90	4.	Heidelberg v. 1901	103.20	5	10	» Fbr. Gldbg.	184.20	4 1/2	do. XV	96.50	5*	do. cons. I Mtg.	—
3 1/2	» » »	101.90	4.	Homburg v. d. H.	102.80	20	20	» do. Griesh.	215.50	4.	Fr. H.-C.-V. (abg.)	105.	4 1/2	do. Lex. Div. I Mtg.	106.
3.	» » »	91.40	4.	» von 99	102.60	0	0	Ch.Fw. Höchst	356.50	4.	do. 15-19, 21-26	100.	5*	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	—
4.	Bad. St.-A.	105.40	4.	Kaisersl. v. 91	98.70	12 1/2	13 1/2	» do. Mühlh.	102.50	4.	do. 27, 37, 39 u. 42	101.40	5*	San Fr. u. Nth. P. M.	—
3 1/2	» » (abg.) s. fl.	99.70	3 1/2	do. » 91	98.70	5	5	Chem. Albert	196.70	4.	do. Ser. 31 u. 34	101.50	6*	South. Pac. S. A. I. M.	104.
3 1/2	» » »	100.40	3 1/2	do. » 89	98.70	10	10	» Ult. Fk. V.	82.	4.	do. S. 35, 36 u. 38	100.	6*	do. S. B. I Mtg.	105.
3 1/2	» » »	100.70	3 1/2	do. » 97	98.70	0	0	El. Acc. Berlin	124.50	3 1/2	do. Ser. 40 u. 41	102.	5*	do. cons. I Mtg.	108.60
3 1/2	» » »	100.70	3 1/2	Karlsruhe v. 1900	103.20	0	0	» Anl. Köln	50.	3 1/2	do. S. 28, 30, 32, 33	96.30	5*	Stockt. Cooper Ctr. G.	—
3 1/2	» » »	100.70	3.	do. von 86	92.50	0	0	» Cont. Nrb.	180.75	3 1/2	do. Ser. 29	96.20	5*	St. La. Fr. M. W. Div.	—
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.60	3.	do. » 89	92.50	12	8	» Ges. Allg.	10.	4.	Fr. Lw. C.-B.-D.-J.	98.40	6*	St. Louis Wch. u. W.	—
3 1/2	» » »	100.60	3.	do. » 96	90.	0	0	» Helios Köln	72.	4.	do. N.-P.	98.40	4*	Union Pacific I Mtg.	—
3.	» » »	89.40	3 1/2	do. » 97	99.	10	0	» Lahmeyer	92.70	4.	H. H.-B. S. 141-250	100.	5*	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
4.	Gr. Hess. St.-R.	102.90	3 1/2	Köln von 1900	103.70	0	0	» Licht u. Kr.	77.70	3 1/2	do. 251-340	100.80	4*	» Gen. M. Bds. u. C.	98.10
4.	» » »	105.60	3 1/2	do. von 90 u. 92	99.	6	6	» Schuckert	122.50	3 1/2	do. 1-45 (abg.)	95.10			
3 1/2	» » »	100.50	3 1/2	do. » 96	99.	3	3	» Siem. u. H.	116.	3 1/2	do. 46-190	95.10			
3.	Sächsische Rente	89.60	4.	Magdeburg v. 91	—	0	0	» Unt. Ff. AE	105.	4.	do. 301-310	96.			
4.	Württ. A.	100.60	4.	do. » 91	—	0	0	» do. Zürich	176.	4.	Mein. Hyp.-B. S. II	100.10			
3 1/2	» » (abg.)	100.60	4.	do. » 99	—	7	7	» Filzfabr. Fulda	129.	4.	do. Ser. VI	100.10			
3.	» » »	90.50	4.	do. » 1900	—	7	7	» Gas Frankf.	103.50	4.	do. S. VII unkl. 1906	102.			
3 1/2	» » »	90.50	3 1/2	do. » 78 u. 83	—	0	0	» Gelsk. Gussst.	83.	3 1/2	do. (abg.)	96.			
3 1/2	» » »	90.50	3 1/2	do. » 86 u. 88	—	12	9	» Gum. V. Br. Ff.	165.	3 1/2	do. unk. b. 1905	96.			
3 1/2	» » »	90.50	3 1/2	do. (abg.) J.	99.	2	4	» Kalk Rh. W.	90.	4.	M. B. C. A. (i. Gr.) II	99.			
3 1/2	» » »	90.50	3 1/2	do. von 94	—	0	0	» Kupf. Hedd. h.	100.10	4.	do. Ser. III	99.10			

Wein ist das edelste, das beste u. dennoch billigste aller alkohol. Volksgetränke,

Wenn unverfälscht und unvertheuert dem Volke geboten.
Um auch dem Arbeiter und weniger Bemittelten die Beschaffung von kräftigem, bestmündem und gut belüftlichem Rothwein zu ermöglichen, welcher in erster Linie berufen ist, die Volkskraft zu heben und dem Körper und Geist gütlichen, das Volkswohl gesegenden Alkoholismus zu steuern, habe ich in meinen Verkaufsstellen den offenen sog. Weinverkauf über die Straße eingeführt und verabsolde literweise angemessen

meine Specialmarke: „Hämatos“, Rothwein, $\frac{1}{4}$ Liter 15 Pfg., $\frac{1}{2}$ Liter 30 Pfg., $\frac{1}{1}$ Liter 60 Pfg.

Dieser aus in- und ausländischen roten Trauben gekelterte, untersucht und unter Königl. Preuss. Feuerbehördlicher Kontrolle zusammengelegte unter andern vom Städt. Untersuchungs-Amt Dr. Richter-Essen, sowie Dr. phil. Wachenroder-Cassel etc. approbiert und attestirte Rothwein wurde nicht nur von Kennern, sondern auch von Aerzten als höchst vorzüglich in seiner Art anerkannt und empfohlen.

Weißwein (Rheinwein), $\frac{1}{4}$ Liter 15 Pfg., $\frac{1}{2}$ Liter 30 Pfg., $\frac{1}{1}$ Liter 60 Pfg.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden, Cassel, Essen-Ruhr, Weinimport und Vertrieb in- und ausländischer Weine an Conjugente
Weinkellerei u. Verkaufsstelle: Wiesbaden, Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Wellribstraße. Telefon 414.



Schlittschuhe

In grösster Auswahl, besonders Sport-Schlittschuhe für Damen und Herren.
empfiehlt billigst 10447

Wilh. Unverzagt,

Telephon 2214. Eisenwarenhandlung, Langgasse 28/30.



2000 Pfd. Karpfen.

2000 Pfd. Karpfen.

Großer Massen-Verkauf

garantirt reinschmeckender Bamberger Spiegellarpfen, Rheinkarpfen, sowie Goldsteiner Karpfen.

Lebende Karpfen nach Größe von 1 Mt. an pro Pfund.

Geschlachtete Goldsteiner Karpfen pro Pfund von 70 Pf. an, frischer Bander 70 Pf., lebendfr. Seichte 80 Pf., kleine Steinbutte pro Pfund 1 Mt., Heilbutt im Ausschnitt pro Pfund 80 Pf., lebendfr. Rheinzander 1.20—1.50 Mt.

Prima Schellfische, Cablian, ächter Rheinfalm, Seezungen, Limandes, sowie frische Auster, lebende Hummern, lebende Bachforellen, Lachsforellen etc. billigst.

Rothfleischiger Salm im Ausschnitt von 1.20 Mt. an pro Pfd.

Bestellungen für heiligen Abend und die Feiertage bitte frühzeitig abzugeben. 10454

Pichelsteiner Fleischtopfe

für

Irish-Stew,
Pichelsteiner
Fleisch



für

Has im Topf,
Fischpichelsteiner
etc. etc.

in allen Größen empfiehlt billigst

Ecke
Häfnergasse.

Erich Stephan. Kl. Burgstr.

Aussteuer-Magazin für Küchen- und Tischgeräthe. 10840

Korbwaaren-Industrie

16 Goldgasse. **Lud. Heerlein,** Goldgasse 16.

Grösste Auswahl aller Korbwaaren,
Rohr- und Weidenmöbel, eigene Arbeit.

Neu! Holzklappmöbel, als: Stühle, Sessel, Sophas, Tische, Neu!
sowie Kinder-Klappmöbel.

Zum Besuche ladet höflichst ein

D. O. 10863

Hotel und Restaurant „Einhorn“.

Inhaber: **Franz Bayer.**

Bekannt wegen vorzüglicher Küche.

Diners von 12—3 Uhr zu Mk. 1.50 und Mk. 2.—.

Soupers à Mk. 1.50 und höher.

Reichhaltige Tages- und Abendkarte. — Alle Delicatessen.

Ausgezeichnete reelle Weine.

Interessante Weinkarte mit grosser Auswahl seltener Marken.

Münchener Mathäusbräu. Wiesbadener Felsenkeller.

Fest

-Geschenke

empfiehlt 10865

Julius Rohr, Juwelier,

Neugasse 18/20.

Geschäftsgründung 1833.

10%

Felle,
Linoleum-Teppiche,
Gummi-Tischdecken
und Wandschoner

mit

10%

Rudolph Haase,

Inh. **Lud. Bauer,**

✦ Kleine Burgstrasse 9. ✦

10421

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Röcke, Jacken etc. Nicht vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags v. 1—2 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen. F 208

Neujahrs- u. Visst-Karten,

Verlobungs- u. Einladungs-Karten in einfacher, sowie moderner Ausstattung liefern zu billigen Preisen

Carl Schnegelerberger & Cie.,
Marktstrasse 26, im Hofe links, Parterre.

10160

Feinste Süssrahm-

Tafel-Butter

per Pfund Mk. 1.20, 1.25 u. 1.30.

Feinste Hofgutbutter,

sowie prima

Landbutter

zum billigsten Tagespreise.

Diverse Käse.

Deutsche Weichkäse,
Schweizer Käse — Holländer Käse,

Handkäse — Bauernkäse

empfiehlt billigst

J. Hornung's Eier- u. Butter-Grosshandlung.

Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.
Auf Wunsch wird Alles frei ins Haus geliefert.

Orangen! Apfelpf!

frische Frucht, 1 Stück 5 Pf., Apfelpf 10 Pf., 70 Pf. u. 10 Pf. 1 Mt. **Chr. Knapp,** Sedanplatz 7.

Prima junge Schnittbohnen

per 2-Pfd.-Dose 31 Pf. 10416

Carl Kiehnner.

Wellrigstrasse 27, Ecke Dellmündstrasse,
Adlerstrasse 31, Telephon 2165.

Paul Wollweber,

28 Nicolassstrasse 28.

Specialität: 10804

Französischer Cognac

von Mk. 3.50 bis Mk. 25.— die Flasche.

Neite für Herren und Knaben.
Hosen. Rechte zum Flicken
werden verkauft Wellrigstrasse 11, 1.



L. Rettenmayer
Grossrussisch Verspediteur
— Wiesbaden —

Abtheilung I
für Verpackungen
von Fracht- und
Eilgütern.

Dieselbe übernimmt es

Güter aller Art:

Porzellan, Glas, Hausrath,
Bilder, Spiegel, Figuren,
Lüstres, Kunstsachen,
Klaviere, Instrumente,
Fahrräder, leb. Thiere etc.

abzuholen, zu verpacken,
zu versenden und zu
versichern.

Anmeldungen p. Post oder
a. d. Bureau: Rheinstrasse 21.
Telefon No. 2376 u. No. 12.

Leihkisten für Pianos, Hunde
und Fahrräder.

9011

Wegen bevorstehender Geschäfts-Veränderung

sehen wir uns veranlasst, unser grosses Lager

moderner und antiker Kunst - Gegenstände

in kurzer Zeit zu räumen.

Wir unterstellen deshalb unsere gesamten Vorräthe in:

**Porzellan (Sèvres, Delft, Copenhagen etc.),
Aecht französ. Bronze, Elfenbein, Möbel,
Silber, Miniatures, Nippes etc. etc.**

einem Ausverkauf mit Preisermässigungen von

25 bis 33 1/3 Procent.

Die Preise sind auf jedem Gegenstand deutlich vermerkt.

Der Verkauf findet nur gegen Baarzahlung statt.

Wilhelmstrasse 44,
Ecke der
Gr. Burgstrasse.

N. Herz & Söhne,

Wilhelmstrasse 44,
Ecke der
Gr. Burgstrasse.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Evang. Arbeiter-Verein.

Unsere
Kinder-Bescheerung

findet am 1. Feiertage, Nachm. 4 1/2 Uhr,
im Evang. Gemeindehaus, Steinmaße 9, statt.
Festredner: Herr Pfarrer Lieber.

Hierzu laden wir die werthen Freunde, die
Mitglieder und deren Kinder, sowie Angehörige
freundschaftlich ein.

P. S. Allen den werthen Freunden und
Gönnern des Vereins den herzlichsten Dank für
die uns in so reichem Masse ausgegangenen Gaben
und wünscht denselben ein frohliches Weis-
nachtsfest.
Der Vorstand.

L. Ph. Dorner,

Optiker.

Marktstr. 14, am Schlossplatz.

**Optisch-mech. Unterhaltungs-
und Beleuchtungsspiele.**

Laterna magica von 1.50 bis 90.— Mk.
Nebelbilder-Apparate 36.— bis 50.— Mk.
Kinematographen von 12.— bis 75.— Mk.
Dampfmaschinen von 2.— bis 60.— Mk.
Gasmotoren, Heissluft- und Elektromotoren.
Dampflocomotiven von 6.— bis 100.— Mk.
Elektrische Bahn 15 Mk., Uhrwerksbahnen.
Influenzmaschinen und Neben-Apparate.
Experimentierkasten von 6.— bis 30.— Mk.
Dynamomaschinen, Funkeninductoren.
Geissler'sche Röhren, Elemente,
Accumulatoren.
Phonographen v. 7.50 an. Grammophona.
Buchdruckpressen etc. in reicher Auswahl.
Operngläser von 7.50 Mk. an.
Barometer von 7.50 Mk. an. 9966
Feldstecher v. 10 Mk. an. Thermometer etc.
Für tadelloso Functioniren
aller Apparate volle Garantie!
Photographische Apparate.

Albion

die Hände blendend weiss.

Recht à Flacon 60 Pf. in
Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Grosse Burgstrasse 5.

**Schultrauzen und
Taschen**

empfehlen als Specialität

Zeitteller 10018

F. Lammert,

Gasse 10 u. 11, Wiesbaden.

Promenade-Restaurant,

Wilhelmstrasse 24, früher „Zum Treppchen“.

Diners à 1.50 und 2.50 Mark. — Abonnement billiger.

Soupers 1.20 Mark.

Reichhaltige Abendkarte.

Pilsener, Münchener, Culmbacher Bier vom Fass.

Zu Weihnachten

empfehle **Qualitäts-Cigarren**, in Präsentkistchen zu 25, 50 u. 100 Stück verpackt,
in allen Preislagen.

Meine anderen **Bremer und Hamburger** Fabrikate bringe in empfehlende
Erinnerung.

Reichhaltiges Lager von Cigaretten.

Jean Diehl, 22 Wilhelmstrasse 22.

Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander,

Zuifenstrasse 24.

Telephon 2352.

Sämtliche Kohlenarten, sowie Guss und Brüstungs von nur ersten Zeichen
und bester Aufbereitung (Ruh I, II und III doppelt gestrichelt) zu den bekannten
niedrigen Preisen.

Brenn- und Heizholz ebenfalls äusserst billig.

Hotel und Restaurant „Einhorn“

Inhaber: Franz Bayer.

Marktstrasse 32. — Telephon 186.

Täglich von 12—3 Uhr:

Diners à Mk. 1.50 und Mk. 2.— (Abonnement).

Menu à 1.50

am 1. Weihnachtstag:

Ochsenfleisch-Suppe.
Huhn m. Reis u. Spargel.
Hasenbraten m. Nudeln.
Apfelmus.
Diplomaten-Crème.

Menu à 1.50

am 2. Weihnachtstag:

Mockturtle-Suppe.

Mastochsenleber à la Jardinière.
Französische Poularde m. Compots.
Fürst Pückler-Gefrorenes.

Reichhaltige Tages- und Abendkarte. Alle Delicatessen.

Ausgezeichnete Weine.

Münchener Mathäuserbräu. Wiesbadener Felsenkeller.

Achtung!

Nur 1. Qual. Rindfleisch 56 Pf.,
nur 1. Qual. Kalbfleisch 66 Pf.
fortwährend zu haben.

Ad. Bomhardt, Walramstr. 17.

Rhein- und Moselweine

der Fa. Gebr. Wagemann hier.

Südweine

der National-Bodega, Köln.

Deutsche Cognacs,

Marken: Scherer, Peters, Lortz,

Schmitt, Stück, Kontorowicz.

Französ. Cognacs,

Marken: Mercier, Meunier frères,

Léoni fils, Boyocan, Trusart.

Spirituosen

erster Firmen.

Champagner,

deutsche und französische Marken.

Punsch-Essenzen

in reicher Auswahl empfiehlt 10443

Ferd. Alexi,

Michelsberg 9. * Telephon 652.

Prima Süßrahm-Butter per Pfund

1.15.

Bitello „Margarine“ per Pfund

75 Pf.

Carl Kirchner,

Welfenstrasse 27, Ecke Gellmündstrasse.

Adlerstrasse 31. Tel. 2165. 10411

Aeltere Muster

**Neujahrs-
mit
Aufdruck Karten**

verkaufen wir zu halben Preisen aus.

**L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei**

Langgasse 27.